

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18008. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Reichstag verhandelte gestern über eine Petition wegen den Fleischwucher.

Im preussischen Herrenhaus wird am 15. April die Beratung der Wahlrechtsvorlage beginnen.

Die Leipziger Bauunternehmer versuchen in einem Flugblatt die Schuld an dem kommenden Kampfe den Arbeitern zuzuschreiben.

Der Kampf um Diamanten.

Leipzig, 14. April.

Dem Reichstag ist die Antwort der Südwesafrikaner auf die Diamantendekretion Dernburgs zugegangen. Am 16. April tritt der Landesrat, die Vertretung der weißen Bevölkerung Südwesafrikas, zusammen, um sich zur Diamantenpolitik Dernburgs zu äußern. Herr Dernburg versprach auch dem Reichstag das neue Abkommen mit der Kolonialgesellschaft vor dem Abschluß im Reichstage vorzulegen und so wird die deutsche Öffentlichkeit wieder einmal Gelegenheit finden, den Glanz des Kampfes um „deutsche Kulturwerte“, der für Westafrika entbrannt ist und die Kolonialpatrioten in Deutschland mit den deutschen Kulturträgern in Südwes zu entzweien droht, zu bewundern.

Da kommt eine kleine Schrift des bekannten Kolonialpolitikers Paul Rohrbach zur Diamantenfrage. Ein Wort für Südwesafrika und Südwesafrikaner, sehr gelegen, die überflüssig das Material ordnet und es ermöglicht aus dem Wust der juristischen Streitereien und sachtechnischen Fragen den für uns in Betracht kommenden Kern herauszuholen.

Alle Rechte der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwesafrika, die nach dem Tode des Lüderitzschen Unternehmens im Jahre 1885 mit Bismarcks Unterstützung von 75 Kapitalisten, hohen Beamten und Aristokraten mit einem Kapital von 800 000 Mark gegründet wurde, beruhen einerseits auf den Rechten, die Lüderitz von den Stammeshäuptlingen erschaffen hat, weiter auf der Anerkennung dieser Rechte durch die deutsche Regierung. Die sozialistische Kritik richtete sich zum größten Teile gegen die gaunerische Art, in der die Rechte von den Häuptlingen erschlichen worden sind, und sie verfocht das Recht der Regierung, die „Rechte“ der Gesellschaft im Interesse der Allgemeinheit zu annullieren. Rohrbach will die Manipulationen der Gründer deutscher Kolonialpracht nicht untersuchen, sonst „würde wahrscheinlich das deutsche Kolonialreich zum großen Teil ebenso in der Luft stehen, wie

das englische und französische in Afrika.“ Dennoch zeigt er, daß, wenn man diese Rechte selbst auch als wohl erworben anerkennt, diese trotzdem unberücksichtigt bleiben können, weil sie von der Regierung gegen die Verpflichtung der Gesellschaft, die Kosten der Verwaltung der Kolonie zu decken, anerkannt wurden. Da die Gesellschaft dieser Pflicht nicht entsprach, hat sie alle ihr vom Reich zugestandenen Rechte — also auch die der Berggerechtlame — verwirkt. Wie bekannt, hat Dernburg diesen Gesichtspunkt bei dem Abschluß des Vertrages mit der Kolonialgesellschaft am 17. Februar 1908 gänzlich aus dem Auge gelassen, weil es eben nicht um die Interessen der kapitalistischen Allgemeinheit, sondern um die Interessen der Banken ging, die er für Kolonialspeditionen gewinnen wollte. Den Inhalt dieses Vertrages faßt Rohrbach also zusammen:

Der Kern dieses Vertrages ist der, daß die Gesellschaft zwar den ihr zustehenden materiellen Ertrag aus ihren Land- und Minenrechten behält, die Verwaltung dieser Rechte nach Gesichtspunkten des öffentlichen Aufwands dagegen der Kolonialregierung überträgt.

§ 8 des Vertrages stellte es der Regierung anheim, der Kolonialgesellschaft besondere Schürzmonopole innerhalb des Gesellschaftsgebietes zu gewähren, doch durften sich diese Rechte höchstens auf ein Gebiet von 80 Hektar erstrecken. Nachdem die Gesellschaft so auf die Verwaltung und Ausübung ihrer Bergbaurechte verzichtet hatte und die Regierung der Gesellschaft sogar den Ertrag dieser Rechte entziehen konnte, wurden im Mai des Jahres 1908 die Diamantenfunde gemeldet. Das Glück schien Herrn Dernburg günstig, er konnte nun den Verzicht der Gesellschaft auf die Bergbaurechte im Interesse des Fiskus ausnützen. Was aber tut Herr Dernburg? Er sperrte die Schürzfreiheit zugunsten der Kolonialgesellschaft, wodurch er ihr eine Sonderberechtigung auf 30 000 Quadratkilometer gab, trotzdem sich diese nach dem Vertrag vom 17. Februar nur auf 80 Hektar erstrecken durfte. Was Herr Dernburg der Gesellschaft also zuschanzte, zeigt die Tatsache, daß das Kapital der Gesellschaft von 2 Millionen Mark auf einen börsenmäßigen Wert von 35 Millionen Mark gestiegen ist. In den letzten Jahren hat die Gesellschaft 20 bis 25 Prozent Dividende verteilt.

Doch das scheint Herrn Dernburg noch nicht zu genügen. Er trug sich mit dem Gedanken, die bis zum 31. März 1911 dauernde Sperre in ein dauerndes Abbaumonopol und Bergwerkseigentum der Gesellschaft zu verwandeln. Die Proteste der Südwesafrikaner, die die bürgerlichen Parteien zur Kontrolle nötigten, nötigen auch Herrn Dernburg zu einer gewissen Vorsicht, und so wird der Reichstag die Möglichkeit haben, ein Wort bei den Geschäften Dernburgs mitzureden. Die bürgerlichen Parteien, die in der Sitzung vom 31. Januar

sämtlich von der Kolonialgesellschaft abrückten, sind in dieser Frage allerdings besonders unsichere Kantontisten. Nach dem Zeugnis Rohrbachs befinden sich die Anteile der Deutschen Kolonialgesellschaft überwiegend im Besitz von Magnaten und Bankkreisen. Die bürgerlichen Parteien werden also, wie scharfe Worte sie im Reichstage auch gegen die Kolonialgesellschaft aus Wählrückichten führen, dennoch sehr behutsam handeln. Es muß also die Sozialdemokratie die ganze Bedeutung der Affäre den Massen aufdecken. Es handelt sich hier nicht um Kleinigkeiten, sondern um eine ungeheure Liebesgabe an eine Kapitalisten- und Magnatenclique, deren Umfang man aus folgenden Sätzen eines Artikels der Zeitfragen erkennen kann:

Der, von Dernburg selbst zurückgezogene, erste Vertragsentwurf über die Verlängerung des Diamanten-Abbaumonopols der „Kolonialgesellschaft“ stierte dieser ungeheure Gewinn. Denn nach ihm erhielt der Staat nur 40 Prozent der Diamantenabende, hauptsächlich durch den Ausfuhrzoll; die Gesellschaft sollte vorweg 20 Prozent Dividende verteilen, nur von dem etwaigen Ueberschuß, der dann noch blieb, sollte der Staat — ein Viertel erhalten, und selbst diese staatliche Gewinnbeteiligung wurde auf den Höchstbetrag von 8 Millionen Mark im ganzen beschränkt! Jetzt liegen dem Kolonialamt schon mehrere Angebote aus der Kolonie und dem Vorkaufe von der Gesellschaft vor, wonach der Staat 80 Prozent erhalten und seine Gewinnbeteiligung in ihrem Gesamtbetrag auch über 100 Millionen Mark hinaus völlig unbegrenzt sein soll. Dernburgs neuer Vertragsentwurf wußte nur dann die staatlichen Interessen, wenn er aus der „Kolonialgesellschaft“ ähnliches herausholt. Und die darf selbstverständlich das Abbaumonopol nur in einem Teile des lebigen, südlichen Sperrgebietes erhalten. In den nördlichen Diamantenfeldern, zwischen dem 26. Grad südlicher Breite und dem Äquator, hat sie überhaupt keine Ansprüche, da sich ihre „Kaufverträge“ auf dies Gebiet überhaupt nicht beziehen, da vielmehr hier das Bergregal von vornherein dem Staate zugestanden hat. Freuenlicherweise teilt das Gouvernement diesen Standpunkt.

Auch bei der besten Ausnützung der Situation durch die Regierung werden die Einnahmen im Interesse des Kapitalismus und seiner Kolonialpolitik verbraucht. Trotzdem muß der Arbeiterklasse an der Ausnützung der Situation zugunsten des Fiskus gelegen sein; denn was die Regierung den Kapitalisten zuschanzt, das holt sie aus den Taschen des Proletariats für koloniale und marinistische Ausgaben.

Der Kampf der Bauarbeiter.

Die Leipziger Bauunternehmer haben das dringende Bedürfnis, ihre frivole Absicht vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Sie haben deshalb ein Flugblatt: An die Bauarbeiter von Leipzig und Umgebung! herstellen lassen, in dem sie sich krampfhaft um den Nachweis bemühen, daß sie doch eigentlich die reinen Unschulds-lämmer seien. Im Grunde genommen ist der Inhalt des Flugblatts ja nur eine Wiederholung des von der Unternehmerpresse schon

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zur Maifeier!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechnete Uebersetzung von Eugen v. Kempner.

Man sah sich jetzt veranlaßt zu vermitteln, da die Lage etwas gespannt zu werden schien. Er versuchte zwischen den widerstreitenden Interessen der drei Männer — Künstler, Fabrikant und Farmer — einen Ausgleich herbeizuführen. Hartrath aber, der die ihm entgegengebrachte feindliche Gesinnung fühlte, entzog sich diesem Versuch. Ein Bild von ihm — „Studie aus den Contra Costa-Hügeln“ — sollte zum Besten der Ausstellung heute in den Klubräumen ausgespielt werden. Hartrath hatte die Leitung der Lotterie übernommen und benutzte diesen Umstand, um sich zurückzuziehen.

Cedarquist sah ihm eine Weile sinnend nach; dann wandte er sich an Magnus und entschuldigte sich bei ihm wegen der Schärfe seiner Worte.

„Er ist nicht schlimmer wie viele andre, und die Bürger unsres Staates und unsrer Stadt sind schließlich auch nur um ein wenig hohlerköpfiger als andre Amerikaner.“ Er war auf sein Lieblingssthema gekommen, und so machte er, der Aufmerksamkeit seiner Hörer sicher, seinem Herzen Luft.

„Wenn ich den schreienden Mißstand nennen soll, Herr Derrid, unter dem das amerikanische Leben leidet, so ist's

die Gleichgültigkeit der besseren Volksschichten gegen das Gemeinwohl. Wir finden das in allen unsern großen Zentren. Es gibt, weiß Gott, noch andre Trübs in den Vereinigten Staaten außer unsrer lieben B. und S. W. Eisenbahn. Jeder Staat hat seine eigne Plage. Ist's nicht ein Eisenbahntrübs, so ist's ein Petroleumtrübs, ein Zuckertrübs oder ein anderer Industrietrübs, der das Volk ausbeutet, weil“ — er betonte die letzten Worte — „das Volk sich ausbeutet läßt. Nur die Gleichgültigkeit des Volkes macht die Herrschaft des Despoten möglich. Das ist so wahr wie die Tatsache, daß das Ganze größer als ein Teil ist — und dieser alte selbstverständliche Grundsatz wirkt, wenn man ihn immer wieder betont, lächerlich. Trotzdem wird er nicht befolgt und stets mißachtet, weil man immer wieder auf eine noch nicht dagewesene, geistreiche und verwinkelte Theorie verfällt und eine wundervolle Neuordnung der Dinge plant; die einfache Tatsache aber bleibt als ewiger, unumstößlicher Grundsatz bestehen. Das Volk braucht nur nein zu sagen, und die denkbar stärkste politische, kirchliche oder wirtschaftliche Tyrannei könnte nicht eine Woche überleben.“

Seine Zuhörer, die ihm mit vollster Aufmerksamkeit gefolgt waren, nickten zustimmend, als Cedarquist geendet hatte.

„Das ist einer der Gründe, Herr Derrid,“ begann er nach einem Augenblick von neuem, „warum mir Ihre Befanntschafft so erfreulich ist. Sie und Ihre Liga versuchen dem Trübs ein Nein entgegenzustellen. Ich hoffe, daß Sie Erfolg haben. Er ist Ihnen sicher, wenn Ihr Beispiel das Volk für die von Ihnen vertretene Sache gewinnt. Im andern Falle —“ er brach kopfschüttelnd ab.

„Eine Phase des Kampfes spielt sich an dem heutigen Tage ab,“ bemerkte Magnus. „Meine Söhne und ich

erwarten jeden Augenblick die Entscheidung des Bundesgerichts; sie steht unmittelbar bevor.“

„Es scheint, daß wir beide Kämpfer sind, Mister Derrid,“ sagte Cedarquist. „Jeder von uns kämpft gegen seinen besonderen Feind an. Wir passen gut zusammen, der Farmer und der Industrielle; beide sind wir Körner zwischen den zwei Mühlensteinen, der Letztergie des Volkes und den Uebergriffen des Trübs, den beiden Grundübeln des modernen Amerikas. Pres, mein junger Freund, da haben Sie Ihr großes Epos!“

Aber Cedarquist war noch von einem andern Gedanken beherrscht. Selten bot sich ihm eine so günstige Gelegenheit, von seinen Ansichten und dem Gegenstande seines eifrigen Strebens zu sprechen, und so wandte er sich von neuem an Magnus:

„Glücklicherweise war die Atlas-Kompanie nicht meine einzige Kapitalanlage. Ich bin noch anderweitig interessiert. Von jeher war mein Ehrgeiz der Bau von Schiffen, Herr Derrid — stählernen Segelschiffen —, die dem Transport amerikanischen Weizens dienen sollen. Zahlreich habe ich die amerikanische Weizenfrage studiert, und schließlich bin ich dazu gekommen, eine Theorie aufzustellen. Ich will sie Ihnen auseinandersetzen. Gegenwärtig geht unser gesamter kalifornischer Weizen nach Liverpool, und von dort aus wird er über die ganze Welt verteilt. Aber es wird anders werden. Ich bin fest davon überzeugt. Ihr jungen Leute,“ er richtete seine Worte jetzt an Preslen, Lyman und Harran, „werdet das noch erleben. Unser Jahrhundert ist nahezu abgelaufen. Das Lösungswort dieses zur Neige gehenden neunzehnten Jahrhunderts war Produktion. Das Lösungswort des zwanzigsten Jahrhunderts — hört, was ich auch sage, ihr jungen Leute — wird Märkte sein. Als Markt für unsre